

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 78.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 2. April 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Der Deutsche Kaiser und Epirus.

Ersuchen um Vermittlung.

Wien, 1. April.

In hiesigen diplomatischen Kreisen erklärt man mit Bestimmtheit, der König von Griechenland werde bei seiner Begegnung mit Kaiser Wilhelm auf Korfu versuchen, durch die Vermittlung des Kaisers außer den bereits zugebilligten Grenzberichtigungen noch eine weitere Gebietsabtretung in Epirus zu verlangen und mit dieser Erzwangenschaft die aufgeregte öffentliche Meinung seines Landes zu beruhigen.

Man glaubt jedoch nicht, daß er für einen solchen Wunsch beim Deutschen Kaiser Gerechtigkeit finden wird. Kaiser Wilhelm hat sich in Wien sowohl wie in Venedig von dem festen Willen seiner beiden Verbündeten überzeugen können, die südalanische Frage gemäß den Bestimmungen der Londoner Vorkonferenz zu regeln.

Weiter versichert man: Sollte Griechenland nicht in absehbarer Zeit seine Truppen zurückziehen, werden Österreich-Ungarn und Italien Maßnahmen in Erwägung ziehen, welche notwendig sind, um den Willen der Großmächte zur Durchführung zu bringen. Die griechische Regierung hat den Mächten mitgeteilt, daß es infolge der Unruhen in einigen Gebieten des Epirus notwendig sei, die griechischen Truppen dort noch längere Zeit zu belassen.

Anfall des Prinzen Joachim von Preußen.

Sturz aus dem Wagen.

Kassel, 1. April.

Die Kaiserin ist heute mittag zu einem kurzen Besuch bei ihrem Sohne dem Prinzen Joachim hier eingetroffen und von dem Prinzen am Bahnhof empfangen worden. Der Prinz hatte auf der Fahrt zum Bahnhof einen leichten Unfall. Das Pferd des Dogarts, in welchem der Prinz fuhr, glitt auf dem Bahnhofsvorplatz aus und stürzte, sprang jedoch gleich wieder auf. Durch den Stoß infolge des Sturzes des Pferdes flog der den Prinzen begleitende Adjutant auf das Straßengestell. Der Prinz, der nach dem Sturz griff, stürzte nach vorn vom Wagen, wobei er mit den Füßen im Vorderbügel hängen blieb und so zwischen Pferd und Wagen schwebte. Passanten eilten herbei und befreiten den Prinzen aus der unbequemen Lage. Der Prinz und der Adjutant haben keine Verletzungen erlitten.

Ex-Präsident Roosevelt verschwunden!

Sein gefährvolles Unternehmen.

New York, 1. April.

Aus Iquitos in Peru ist hier ein Telegramm des Inhalts eingetroffen, daß Roosevelt auf seiner inneramerikanischen Expedition, die er im vorigen Monat angetreten hat, im Inneren Brasiliens in ernste Gefahr geraten sei. In Begleitung Roosevelts befindet sich sein Sohn. Die Bewohner der von Roosevelt aufgesuchten Gegenden sind meist wilde Indianer, denen schon mehrfach Beißer zum Opfer gefallen sind. Die unberührte Schönheit ihres Landes und dessen vielberühmter Goldreichtum ließen immer wieder Forscher den Versuch machen, ins Innere einzudringen. Roosevelt wollte auch nach den in den Urwäldern verschollenen nordamerikanischen Forschungsreisenden William Page und William Corner suchen.

25 Jahre Reichsmarineamt.

Als unser Kaiser seine Regierung antrat, war die „Admiralität“ die oberste Marinebehörde, der Chef der Admiralität aber war ein General der Infanterie. Das war kein Wunder. Bei den paar Fregatten und Korvetten, die wir damals hatten, dachte kein Mensch etwa an Schlachten auf hoher See, sondern nur an sogenannten „Küstenschutz“, wobei die Schiffe, dicht am Strande sich haltend, als schwimmende Batterien zu dienen hätten. Da genügte natürlich ein Infanterie-General als Chef. Über Kaiser Wilhelm erkannte sofort, daß man wirkliche Schutz des Landes weit nach vorwärts verlegen müsse; wer überhaupt nicht angreifen kann, kann auch nicht verteidigen. So begann denn das großartige Werk der Reorganisation unserer Flotte. Als Werkzeuge dazu schuf der Kaiser als zentrale Verwaltungsbehörde der Flotte das Reichsmarineamt mit einem Admiral an der Spitze. Das war im April 1889, ehe das erste Regierungsjahr des Monarchen zur Rüste gegangen war. Heute haben wir in unserer Seemacht dieselbe Dreiteilung der höchsten Ämter wie bei dem Landheer: Reichsmarineamt (Kriegsministerium), Admiralkab (Großer Generalstab), Marinekabinett (Militärkabinett) und dazu selbstverständlich außerhalb dieser Behörden den Kaiser als obersten Herrscher und unter ihm die direkten Kommandostellen: der Hochseeflotte, der Marinestation der Ost- und Nordsee usw. Auf die abgelaufenen 25 Jahre kann die Flotte mit Stolz zurücksehen, und daß der Kaiser tüchtige Leute an die Spitze des Reichsmarineamts zu stellen wußte, das geht schon daraus hervor, daß in der ganzen Zeit nur drei Admirale die Stellung des

Staatssekretärs eingenommen haben, und daß der dritte, Großadmiral v. Tirpitz, noch heute an der Spitze des Amtes steht. Was das Amt in dieser Zeit geschaffen hat, das zeigen unsere Flottenlisten: wir haben eine achtunggebietende Seemacht, und zwar nicht von zusammengekauften Schiffstypen verschiedenster Art, sondern einheitliche Geschwader von starker Ausnutzung des Displacements und von einer ganz außerordentlichen Kampfkraft im Vergleich zu ihrer Größe. Selbst in den Zeiten, in denen die Engländer uns weit voraus waren, entweder in der Mächtigkeit der Schiffe oder in der Größe der Geschwader, haben wir uns in der konstruktiven Durchbildung unserer Panzerflotte wacker gehalten: die jeweils kleinere Nummer konnte der jeweils größeren englischen ruhig die Spitze bieten.

Der vorige Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Holtmann, hatte bereits Großes geleistet, aber erst Tirpitz bekam es fertig, für seine wirklich weit aussehenden Pläne, die die Pläne des Kaisers waren, die gesamte öffentliche Meinung und das Parlament zu gewinnen. Dabei mit kluger Mäßigung. Geegentlich galt der Staatssekretär den weitgehenden Flottenfeinden sogar als „mäßig“, und wiederholt machte der deutsche Flottenverein Front gegen das Reichsmarineamt. Aber in steter Arbeit wurde erreicht, was der Kaiser erreichen wollte: wir bekamen eine Flotte, gerade so stark, daß sie genügte, um im Ernstfall sich nicht in die deutschen Flußmündungen verfrachten zu müssen, sondern um den Feind auf hoher See aufsuchen zu können. Und das in einer Zeit, in der über „Uferlosigkeit“ der Flottenpläne gesprochen wurde, dem Volke verständlich zu machen, prägte das Reichsmarineamt das glückliche Wort von dem „Risikogedanken“ in unserem Flottengesetz. Danach sei es so, daß wir nicht etwa die absolute Seeherrschaft erstreben, daß es aber fortan für sogar die größte Seemacht sehr riskant wäre, mit uns anzubinden. In der Tat hat England dieses Risiko 1911, wo man zum Kriege drang und bran war, gescheit, weil wir schon zu stark geworden waren. Das verdanken wir nächst dem Kaiser Herrn v. Tirpitz und seinem Amt.

Während das Marinekabinett die Personalien des Seestreitkorps zu bearbeiten und überall den rechten Mann an die rechte Stelle vorzuschlagen hat, während der Admiralkab die fremden Marinen studiert und für die eigene die besten Aufmarschpläne und die beste Taktik erprobt, hat das Reichsmarineamt die Aufgabe, das Material bereitzustellen, das Schiffe, das Artillerie- und das Maschinenmaterial. Dazu dient die Vorbereitung des alljährlichen Etats und der Flottenvorlagen, sowie ihre Vertretung vor dem Reichstage; aber auch die Festlegung der einzelnen Schiffstypen und ihrer Ausrüstung. Eine ungeheure geistige und technische Arbeit wird jedesmal im Reichsmarineamt vollbracht, ehe die Werften ans Werk gehen und die fertigen Rüste ausfahren können. Wie glückselig diese Arbeit war, geht schon daraus hervor, daß manches davon selbst die Engländer uns nachgemacht haben. Wir aber können mit stolzer Freude auf diese 25 Jahre zurückblicken und nicht nur dem Reichsmarineamt, sondern auch uns gratulieren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Stellungnahme der Vereinigten Staaten zum Reichspetroleummonopol wird halbamtlich folgendes erklärt: Zu der Meldung aus Washington über die dem amerikanischen Votschaffer in Berlin erteilte Weisung betreffs der deutschen Petroleummonopol-Vorlage wird bestätigt, daß der amerikanische Votschaffer vor einigen Tagen beim Auswärtigen Amt einen Schritt in Sachen des Petroleummonopol-Gesetzentwurfs getan hat. Der Votschaffer hat sich darauf beschränkt, um Auskunft über gewisse Bestimmungen des Gesetzesentwurfs zu bitten. Ein Einspruch ist nicht erhoben worden.

+ Zu dem Überfall auf den Posten bei Straßburg i. G. auf dem Fort in Sundheim wird von anderer Seite die Sache so dargestellt, daß der Unteroffizier der Wache vor die Tür der Wache trat, weil er einen Schuß hörte und annahm, daß einem Soldaten der zurückkehrenden Patrouille das Gewehr losgegangen sei. Er erhielt aus nächster Nähe einen Schuß, der eine leichte Wundwunde verursachte. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung, die sich bis nach Rehm ausdehnte, wurde der Täter erfaßt und den Landgerichten übergeben, denen er jedoch wieder entkam. Der Unteroffizier will in dem Täter einen im vorigen Jahre entlassenen, nicht aus Elßass kommenden Soldaten seiner Kompanie erkannt haben, und so scheint sich die Affäre als ein Diebstahl aufzuklären.

+ Bezüglich der lange angestrebten Refarmanalisierung erklärte in der zweiten württembergischen Kammer der Minister des Innern auf Anfrage, ob die Regierung bereit sei, in Verhandlungen über die Inangriffnahme der Refarmanalisierung mit der badischen und bessischen Regierung einzutreten, daß die württembergische Regierung sich mit den Regierungen dieser beiden Staaten in Verbindung setzen würde, um ihren Standpunkt kennen zu lernen. Von dem Ergebnis dieser einzuleitenden Verhandlungen werde es abhängen, welche weiteren Entschlüsse die Regierung in dieser Frage fassen werde. Die Gesamtkosten des Kanals werden zurzeit auf 43,6 Millionen Mark

berechnet. Auch mit der holländischen Regierung wären Verhandlungen im Gange über die Stromverbesserung des Rheins und die Festlegung des deutschen Strombauprogramms.

Großbritannien.

* Ein weiterer Gegenkandidat des Premierministers Asquith ist diesem in seinem Wahlkreis East Fife außer den konservativen Bewerber in der Person des bekannten Arbeiterführers Jim Duffin, der den letzten großen Streik in Dublin leitete, entstanden, so daß der Ministerpräsident sein Mandat nach zwei Seiten hin zu verteidigen haben wird. Die Aufstellung besonderer Arbeiterkandidaturen hat den Liberalen bei den Nachwahlen der letzten Zeit bekanntlich eine ganze Reihe von Mandaten gekostet.

Serbien.

* Ein Balkan-Freibund ist zwischen Serbien, Griechenland und Montenegro abgeschlossen worden. Gerüchteweise war schon seit längerer Zeit hiervon die Rede, eine offizielle Bestätigung von einer der beteiligten Mächte lag indessen bisher noch nicht vor. Nun hat der serbische Ministerpräsident Pašitch in der Skupština bei der Spezialberatung des Budgets des Ministeriums des Inneren in Beantwortung mehrerer Anfragen mitgeteilt, daß zwischen Serbien, Montenegro und Griechenland ein Bündnis abgeschlossen worden ist. Der Minister fügte hinzu, daß das Verhältnis Serbiens zu Rumänien das gleiche — also freundschaftliche — sei, wie das Griechenlands zu Rumänien. In bemerkenswerter Weise äußerte sich Pašitch sodann über Albanien. Der Minister meinte, daß von Europa geschaffene Albanien sei noch lange nicht konsolidiert. Des neuen Fürsten harre eine große Aufgabe, und es sei Tatsache, daß sich Serbien über die Schaffung Albaniens nicht freuen könne.

Mexiko.

* Nach der Erstürmung Torreons durch die Rebellen unter Villa beabsichtigt dieser, sofort gegen die Hauptstadt Mexiko zu marchieren. Indessen habe seine Armee von 12 000 Mann in den letzten blutigen Kämpfen mehr als 6000 Mann an Toten und Verwundeten eingebüßt. Wollte er in der Tat seinen Siegeszug fortsetzen, so müsse ein großer Teil der Regierungstruppen von Torreon zu ihm übergegangen sein. General Carranza bezeichnet dagegen die Meldung vom Falle Torreons als noch verfrüht. Die amerikanische Regierung beschränkt, daß der amerikanische Vizekonsul Cummings von Cuernavaca Truppen erschossen worden sei. Nach der Schlacht von Gomez Palacio war er mit einer Bottschaft von General Villa an den Führer der Regierungstruppen General Velasco nach Torreon abgegangen, um diese zur Übergabe aufzufordern. Cummings verließ Villas Lager am Freitag und ist seitdem verschollen.

Aus In- und Ausland.

Stendal, 1. April. Der Termin für die Reichstags-eröffnung im Wobkfreie Osterburg-Stendal ist auf den 15. Mai festgesetzt worden.

Polen, 1. April. Der Pole Brunner, der den Kauf der Gut Schierau abgeschlossen hatte, hat die Klage gegen Frau Souanne angestellt, weil sie auf Grund der Polenklausel im früheren Kaufvertrag ihres Gutes das Gut nicht an ihn, sondern an die Ansiedlungskommission aufgegeben hat.

Wien, 1. April. Nach zweitägiger Verhandlung wurden wegen Spionage der Bahnangestellte Lindner zu zwei Jahren und der Reisende Petric zu zweieinhalb Jahren schweren Kerfers verurteilt.

Durazzo, 1. April. Der Ministerrat hat beschlossen, von den Regierungen Österreich-Ungarns und Italiens die Entsendung je eines Beirats für die Ministerien der Post und Telegraphen, der öffentlichen Arbeiten sowie der Finanzen zu erbitten.

Washington, 1. April. Die Vorlage betreffend die Aufhebung der Polklausel für die Schifffahrt im Panamakanal ist vom Repräsentantenhaus mit 248 gegen 162 Stimmen angenommen worden.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Kaiserin ist Mittwoch vormittag von Braunschweig im Sonderzuge über Mittelfranken nach dem Prinzen Joachim von Preußen einen kurzen Besuch abstattete, nach Venedig abgereist. Von dort fährt sie mit der „Hohenzollern“ nach Korfu, wo sie am 4. April eintrifft.

* Dem Vizepräsidenten des Reichstags, Geheimrat Baumbach, ist vom Kaiser der Reichs-Kreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern verliehen worden.

* Dem Prinzen Carol von Rumänien ist vom Kaiser von Ausland der Andreasorden verliehen worden.

* Das Befinden des Papstes ist entgegen anders lautenden Meldungen durchaus befriedigend. Der Papst arbeitet täglich mit dem Kardinal-Staatssekretär und empfängt sodann Hunderte von Personen.

Heer und Marine.

* Die neue Kaiserjacht „Hohenzollern“ wird Mitte Juni in Stettin vom Stapel laufen, im Spätherbst die ersten Probefahrten machen und im Frühjahr 1915 in Dienst gestellt werden. Die neue „Hohenzollern“ ist größer als die alte Jacht, sie umfaßt 7800 Tonnen und mißt 161 Meter. Der Raummangel, der auf der alten Jacht herrschte, ist auf der neuen Jacht beseitigt; in bezug auf Sicherheitsvorrichtungen, Doppelboden und Schotten sind alle modernen

Erfahrungen beim Neubau verwandt worden. Die Besetzung wird 450 Mann betragen.

Welt und Wissen.

— Hubert v. Derkomer gestorben. Nach kurzer Krankheit ist der Maler Professor Sir Hubert v. Derkomer in Dudley Castle in der englischen Grafschaft Devon gestorben. Professor v. Derkomer war ein Vagabund von Geburt, wanderte aber schon mit zwei Jahren mit seinem Vater nach den Vereinigten Staaten aus. 1857 begab sich der junge Derkomer nach England und trat als Dreizehnjähriger in der Southhamptoner Kunstschule als Schüler ein. 1865 ging er nach München, drei Jahre darauf ließ er sich dann in dem kleinen englischen Dorfe Hute nieder. Seine ersten größeren Erfolge datieren aus den siebziger Jahren, wo er in London Bilder von erstaunlicher Natürlichkeit und scharfer Charakteristik ausstellte. Im Jahre 1886 errang er mit seinem sehr populär gewordenen Bildnis der „Miss Grant“, der sogenannten „Dame in Weiß“, auf der Berliner Ausstellung die große goldene Medaille. Als Seitenstück malte er 1888 die „Dame in Schwarz“. Im Jahre 1885 wurde Derkomer Mitglied der Berliner Akademie der Künste und erhielt die Ehre der Professur in Oxford. Das Adelsprädikat wurde ihm im Jahre 1899 vom Prinzregenten von Bayern verliehen. Unter den vielen Schöpfungen Derkomers sind vor allem die Porträts Kaiser Wilhelms II. zu nennen. Der vielseitige Künstler versuchte sich auch als Komponist. Im Jahre 1908 hießte er den Derkomer-Preis für Automobilfabrikanten aus dem später die Prinz-Deutch-Fahrt hervorgegangen ist.

Der unzufriedene Herr Wilson.

er. Newyork, im März.

Herr Woodrow Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, erschien dieser Tage im National Press Club zu Washington, dessen Mitglied er ist, und legte im gemütlichen Plauderton dar, wie schwierig es für ihn sei, sich in die Stellung des obersten Beamten des Staates hineinzufinden, und wie er gern frei von den Fesseln seines Amtes hätte bleiben wollen.

„Ich habe niemals einen Artikel über mich selbst gelesen“, sagte Wilson u. a., „in welchem ich mich wiedererkannt habe, und ich bin schließlich zu der Überzeugung gelangt, daß ich eine Art Gaukler sein müsse, da ich annehmen muß, daß viele dieser Artikel durchaus in gutem Glauben geschrieben sind. Ich fange wirklich an zu zittern, wenn ich an die Mannigfaltigkeit und Falschheit der Eindrücke denke, die ich hervorrufe... Wenn ich sehe, wie viele Menschen zu mir mit der Hoffnung, daß ich sie von verschiedenen Dingen, gegen welche sie kämpfen, befreien kann, aufschauen, so muß ich wirklich zittern, nicht nur zittern im Bewußtsein meiner Unfähigkeit und Schwäche, sondern zittern, wie wenn ich an allem litte, woran sie selbst leiden. Wenn ich also vorsichtig zu sein scheine, so kommt es daher, daß ich ehrlich trachte, keinen großen Fehltritt zu begehen... Ich betrachte mich niemals als den Präsidenten der Vereinigten Staaten, weil ich niemals das Gefühl hatte, mit diesem Amte ein gleiches zu sein. Ich betrachte mich als jemand, der für eine gewisse Zeit den Auftrag erhalten hat, dieses Amt zu verwalten, und ich fühle mich jetzt ebenso außerhalb desselben, wie bevor ich gewählt wurde. Niemand kann sich einbilden, daß er die Regierung sei, sondern er muß sich die Sache so vorstellen, daß ein Teil seiner Mitbürger ihn beauftragt hat, einen großen Teil des Regierens, auf den er sich am besten versteht, zu besorgen. Dadurch wird er nicht die Regierung selbst, sondern er hat nur den Teil zu besorgen, der ihm zugefallen ist... Die Maschine aber bleibt größer als er selbst, und das gilt auch von seiner amtlichen Stellung, und für den Inhaber kommt es nur darauf an, daß er so ernst und würdig aussieht, daß er das Amt auszufüllen scheint. Zuweilen kann ich mich kaum enthalten, dem Publikum zuzublinken, als wenn ich sagen wollte: „Ich bin es ja nur, der da drinnen steht, ich weiß sehr wohl, daß ich gleich wieder herauströmen werde, daß ich dann wieder zu sehen werde, wie ich bin, und daß ich nur dem Auge so groß erscheine wie das Dima, aus dessen Innern ich auch aubinke.“

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

35)

Nachdruck verboten.

Hans starrte den Mann an, und eine Scham stieg in ihm auf, daß er sich hatte hinsetzen lassen, von dem Feuer zu sprechen, das in seinem Herzen glühte. Aber auch eine weltliche Erwägung sprang in ihm auf und mit ihr eine Angst. Wenn jener ihn für einen unpraktischen Idealisten hielt und seine zugelegte Hilfe nicht wahr machte? ... Und nun bemühte sich Hans, den etwa gemachten Eindruck des unpraktischen Idealisten zu verwischen. „Wie ein Nihilist?“ fragte er erstaunt und brachte es dann weiter fertig, sich im Sinne dieser Erwägung als ganz anderer Mensch zu geben. „Ich bin von meiner Begabung für meinen Beruf fest überzeugt und glaube, es zu Ruf und Ansehen bringen zu können. Daß ich arm anfangen muß, will nichts sagen. So haben viele angefangen. Der berühmte Müller in Berlin ebenfalls. Und der ist heute nicht bloß berühmt, der ist auch reich. Er hat ein Einkommen von hunderttausend Mark.“ Na, in fünf Jahren sehe ich aus andern Augen.“ Weiter langte nun doch seine Kraft nicht.

„Ich traue Ihnen das wohl zu. Ich wünsche Ihnen jedenfalls alles Glück dazu.“ Große nicht wohlgefallig, fing aber dennoch an, seine Gedanken weiter zu äußern. „Sicherer aber wäre es vielleicht doch, wenn Sie Ihre Wünsche herabschraubten. Eine Kommunalbeamtenstelle oder eine Stelle bei irgendeinem armen Privatunternehmer brächte wohl eher und sichereres Brot. Unsicher ist eine Rechtsanwaltspraxis doch immer.“

Von neuem raffte sich Hans auf, den Schlag, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hing, zu verteidigen. „Ich habe ja schon aus perfünären Rücksichten die Richterlaufbahn aufgegeben. Aus gleichen Gründen auch die Staatsanwaltschaft, hier bietet sich ja zwar als Hilfsarbeiter eher eine bescheidene Einnahme, doch als Rechtsanwalt hängt es von meiner eigenen Geschicklichkeit ab, Ruf, Ansehen und Brot zu erlangen. Nach den großen Ferien, zum Herbst, werde ich wohl zugelassen werden. Der Herr Präsident Daal ist mir gewogen. Ich erhielt von ihm infolge einiger rechtswissenschaftlicher Artikel, die ich für eine Zeitschrift geschrieben habe, einen freundlichen Brief. Sehen Sie, ich glaube, gute Aussicht zu haben, als

Bei gewissen Gelegenheiten ist es einmal der Brauch, daß der Präsident den Raum zuerst verläßt und die Leute ihm Platz machen müssen. Sie dürfen nicht sitzen bleiben, wenn er aufsteht, und was dergleichen mehr ist. Da ist es mir dann ein wahrer Segen, wenn ich Besucher in meinem eigenen Hause bei mir habe und nicht mehr Präsident zu spielen brauche, sondern mich benehmen darf wie irgend ein anderer Mensch. Wenn ich Privatmann wäre, würde ich oft nach diesem Klublokal kommen. Wenn ich aber jetzt hierherkomme, taucht sofort der Herr Kurator auf und die Hilfskuratoren und die anderen Beamten und erweisen mir joviell Aufmerksamkeit, daß ich nichts von dem Gebäude selbst sehe. Ich bin jetzt schließlich nichts weiter als das Nationalmuseum, die Washingtonsäule, das Smithsonianinstitut oder die Kongressbibliothek. Wenn ich aber schließlich nichts weiter als eine Sehenswürdigkeit bin, so sollte man mich auch nur ruhig ansehn, denn das wäre viel angenehmer als sich von den ganzen Vereinigten Staaten die Hand schütteln zu lassen. Es wäre wirklich ein großes Vergnügen für mich, wenn ich unbeobachtet und allein mich frei bewegen könnte, wie ich es früher mein ganzes Leben lang getan habe, und wenn ich in Washington irgendwohin gehen dürfte, wo es mir gerade beliebt. Ich habe manchmal schon daran gedacht, zu irgendeinem Maschinenverleiher oder Theatergarderobengeschäft zu gehen und dort einen ganzen Vorrat von Werten, Schminken und anderen Maskeartikel zu erstehen, um mich zu maskieren, wenn es nicht gegen das Gesetz wäre. Sehen Sie, ich habe als Präsident so meine Skrupel, das Gesetz zu brechen, aber wenn ich mich maskieren könnte und nicht erwischt werden würde, dann würde ich, wieder ganz ein freier Bürger Amerikas, herumstreifen und mich amüsieren. Dann würde ich vielleicht einige von den Herren hier treffen und ihnen sagen können, was ich wirklich denke...“

Herr Wilson findet also eigentlich nicht viel Freude bei der Präsidentschaft und es muß wohl nur an seiner großen Liebe zu seinem Lande und seinen Mitbürgern liegen, wenn er das Amt beibehält. Und er muß ferner annehmen, daß kein anderer geeigneter Präsident vorhanden ist. Deshalb trägt er die Bürde und die Würde leidend weiter.

Graphometrie.

Von

Wilhelm Langenbruch, Lichterfelde.

Der weitbekannte Verfasser, den ein Fachblatt kürzlich als einen der ersten Graphologen unserer Zeit bezeichnete, stellt hier auf unsern Wunsch das von ihm erfundene „geometrisch-mathematische Identifizierungsverfahren“ in gemeinverständlicher Weise dar. Die Erklärung erregt in beteiligten Kreisen das größte Interesse.

Die Handschrift als Beweismittel war von jeher ein Schmerzenskind der Rechtspflege. Niemand bezweifelt zwar den dokumentarischen Charakter einer Schrift, denn das Individuell-Charakteristische, das in jeder natürlichen Handschrift steckt, ist schließlich nicht zu leugnen. Allein die Leistungen der sogenannten Schreibachverständigen sind nie hoch bewertet worden. Daß hat darin seinen Grund, daß die Sachverständigen sich sehr häufig widersprochen und mitunter dem Irrtum verfielen. Die Schwierigkeit der Schriftvergleichung wird allgemein ganz erheblich unterschätzt. Weil es so ist, werden bisweilen Personen als Sachverständige vereidigt, die für ihre Eignung nichts weiter geltend machen können, als daß sie mit Schreiben und Lesen beschäftigt sind. Jemandem Prüfung brauchen sie sich nicht zu unterwerfen. Ist es nun zu verwundern, daß unter solchen Umständen Sachverständige sich widersprechen? Auf diese unbilligen Zustände ist vielfach nachdrücklich hingewiesen worden, besonders von dem bekannten Kriminal-Physiologen Professor Dr. Hans Grob in Graz, dessen Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik für die Kriminalwissenschaft die größte Bedeutung allerorts hat. Ansehens dieser Sachlage habe ich mich bestrebt, auf

einen anderen gangbaren Weg zu finden, der unbedingt eine Prüfung der Experten vor ihrer Vereidigung zur Voraussetzung hat. Besteht jedermann seine eigene, individuell-charakteristische Handschrift, so muß sie naturgemäß auch seinen Bewegungsrhythmus enthalten, ganz so, wie er im Gang, in der Art des Sprechens, in den Gesten und in allen Zweckbewegungen des täglichen Lebens zum Ausdruck gelangt, von der Rhythmisiertheit ganz zu geschweigen. In der Tat haben wir Graphologen längst den Schreibrhythmus erkannt und auch bemerkt, wie er sich in den Schriftzügen äußert. Nur daß diese Äußerung so mathematisch exakt geschieht, daß man ihn mit dem Zirkel messen, ihn gewissermaßen mit Zirkel und Lineal einfangen konnte, das hat bisher niemand gewußt und wohl auch niemand geahnt. Auf dieser meiner Entdeckung der Rhythmisiertheit des Rhythmus beruht das neue Identifizierungsverfahren „Graphometrie“. Der Laie, der zum erstenmal davon hört, mag erstaunt fragen: Wie kann man zwei Unterschriften oder Wörter durch Messungen feststellen, da wir doch immer verschieden schreiben, bald lang, bald kurz, bald klein, bald groß, bald schräg, bald steil usw.! Dies ist an sich ganz richtig. Aber wir schreiben trotz aller Variabilität stets in den gleichen Proportionen. Die Größen- und Ausdehnungsverhältnisse sind also nicht absolut gleich, sondern nur proportional gleich. Wer z. B. seine Schrift verkleinert (zum Zwecke der Verstellung beispielsweise), der schreibt sie nicht bloß niedriger, sondern auch enger und zierlicher, ebenso umgekehrt. Natürlich dient in dem neuen Verfahren als vornehmstes Handwerkszeug nicht ein gewöhnlicher, sondern ein Doppelzirkel, der infolge Verschlebung des Scheitelpunktes Proportionen einstellt gestattet. Sind z. B. zwei Unterschriften oder Wörter verschieden lang, so können sie mit Hilfe dieses Zirkels doch genau proportional eingestellt werden. Mit dieser ersten Grundeinstellung lassen sich dann alle anderen Verhältnisse mathematisch exakt ermitteln. Sind die Schriften identisch, dann finden sich gewöhnlich weit mehr übereinstimmende „Rhythmuslinien“ als Buchstaben im Worte vorhanden sind. Ja es kommt vor, daß mehr als die doppelte Anzahl festgestellt wird. Dies gilt auch von stark verstellten Handschriften, und darin liegt die größte Bedeutung der Graphometrie. Der Rhythmus des Schrifturhebers läßt sich eben auf seine Art unterdrücken. Wo man ihn einengt, unterdrückt durch gewollte Verstellung, tritt er doch irgendwo wieder zutage; er läßt sich seine Freiheit nicht beschränken. Dies ist durch jahrelange Arbeit, durch Hunderte von Experimenten und durch viele Beispiele aus der Gerichtspraxis festgestellt.

Daß es jetzt um die Zeit geschehen ist, als Alphonse Bertillon, der Begründer des anthropometrischen Messverfahrens sein ruhmvoll und arbeitsreiches Leben beschloß, ist vielleicht mehr als ein bloßer Zufall. Mit dem Bertillonischen Verfahren (Vertillonnage) weiß die Graphometrie allerdings einige Ähnlichkeit auf, aber doch nur eine ganz äußerliche. Sie unterscheidet sich von ihr genau in dem Maße, wie sich Körper und Geist unterscheiden. In der Handschrift gibt es nicht feste, unveränderliche Messpunkte wie bei den Körpermessungen Bertillons.

Wenn man bedenkt, daß die bisherige übliche Formenvergleichung sich auf insgesamt höchstens 50 Identitätsmomente berufen kann (Buchstaben und Schreibgewohnheiten), so erkennt man die Überlegenheit der Graphometrie ohne weiteres. Denn es ist mit ihrer Hilfe möglich, jedes einzelne Wort eines anonymen Briefes auf die Anzahl der Rhythmuslinien hin zu untersuchen, und man gelangt so zu Hunderten von Übereinstimmungen und zwar von mathematisch exakten, während man von seinem einzigen Moment der Buchstabenvergleichung sagen kann, daß es mathematisch exakt wäre. Bei Anwendung der Graphometrie kann sich jeder Richter mit dem Proportionszirkel in der Hand von der Identität zweier Schriften durch Nachmessen der „Rhythmuslinien“ selbst überzeugen.

Was nun die Ausübung des Verfahrens betrifft, so muß betont werden, daß es nicht durchweg in dieselben Hände geleitet werden kann, denen heute die Schriftver-

richtsanwalt vorwärts zu kommen.“ Hans atmete hastig, seine Augen glitten an den Wänden des Zimmers entlang, wie die eines Fiebernden oder wie die eines gehechten, Ausweg suchenden Menschen.

Noch immer schwiege Grob, noch immer anhielt er seinen Ton, ob er sein Versprechen halte oder zurücknehme.

Da fing Hans wieder an: „Jene Stellen, welche Sie mir vorschlagen, sind auch überfüllt, wie ja alles heute. Da würde ich lange suchen, lange warten können, ehe ich irgendwo ankäme. Als Rechtsanwalt hängt es von meiner eigenen Geschicklichkeit ab. Ich sagte das ja schon. Und ja, der Präsident Daal ist mir freundlich gesinnt. Das sagte ich wohl auch schon...“ Er schweig mit trockenen Lippen.

Endlich rührte sich Grob. „Protektion tut ja sehr viel. Jedemfalls wünsche ich Ihnen das Beste.“ Grob erhob sich mühsam, ächzte bei dem ersten Schritt und schalt auf die vermaledeite Gicht. Er reichte jetzt Mutter und Sohn die Hand. „Also kommen Sie in den nächsten Tagen mal rum. Wollen die Wechsel erleben“, bat er Hans, der ihn zur Tür geleitete.

Als die Tür hinter ihm zufiel, sank Frau Emma wieder auf den Korbstuhl nieder.

„Was soll das bloß werden?“ schluchzte sie auf. Dann kam ein ebenso dumpfes, stumpfes Einbrüten über sie, wie es in der verflochtenen Nacht Hans umfängen gehalten hatte.

15. Kapitel.

Die Verkaufssumme, welche Frau Emma für das Geschäft erhielt, war nicht allzu groß, und nachdem nach allerlei Zahlungen an Lieferanten gedeckt waren, blieb ein kaum nennenswertes Summchen zurück. So sah Hans sich also gezwungen, das Anerbieten des Branereibesetzers anzunehmen. Große gewährte ihm ein Darlehen von dreihundertfünfzig Mark sowie deren Verzinsung zu dreieinhalb vom Hundert. Die Abzahlung sollte in vierteljährlichen Raten erfolgen, sobald seine Lage dies zulassen würde, spätestens aber sollte sie fünf Jahre nach Ausstellung dieses Schuldvertrags beginnen.

Hans war zufrieden, war froh, wenigstens klar sehen zu können; die Ausbreitete Erde, die er unter sich fühlte, machte ihn wieder ruhiger und zielstärker.

— Nun waren die Tage im kleinen Hause gezählt. Hans

erhielt noch vor den großen Gerichtsfällen die Bestätigung seiner Zulassung als Rechtsanwalt am Land- und Amtsgericht und mietete in einem neu erbauten Hause auf der Altstadt eine Wohnung von fünf Zimmern und etlichen Kammern.

In dieser Zeit schien Frau Emmas herbes, stolzes Wesen in Tränen und Wogen untergehen zu wollen. Aber es schien nur so. Es war das Abwärtenehmen von dem kleinen Hause, von dem wirtschaftlichen Leben in Haus, Hof und Garten. Jahre und Jahre hatte ihr Fürsorge hier gewacht und gewaltet. Und jetzt hieß es bei jedem Tun: zum letzten Male... Und immer war es ein Vorzeichen des Herzens. Das brachte die Tränen, wedte die Klagen um Kleines, wie Hans meinte. Ach, ihr war es Großes, ein Pulschlag ihres streng geregelten Lebens, der nun aufhörte. Ein Sterben war es.

Auf dem Hofe war es schon still geworden. Ein Sohn nach dem andern wurde geschlachtet oder verkauft. Im Garten wurden Apfel, Birnen und Pflaumen abgenommen. „Zum letzten Male“, murmelte Frau Emma. Eine späte Stauden-Kopffalat wurde von ihr mit verschwenderisch viel Sahne zubereitet. Darüber ließ Hans ein Scherzwort fallen. Aber gleich traten Frau Emma die Tränen in die Augen. „Im nächsten Jahre gibt es keinen aus dem eigenen Garten“, meinte sie. Kohl und Rüben wurden eingeerntet und wurden gleich mit dem Kartoffelvorrat in den Keller der neuen Wohnung gebracht. Torkbauer ließ sein Gespann her. Als der Wagen auf den Hof fuhr, ging Frau Emma hinaus und zählte die Korbköpfe... Hans, der am Fenster stand und es sah, trat kopfschüttelnd zurück. Er dachte nicht daran, daß seine Mutter Jahre um Jahre hindurch Gehilfin im Krämerladen gewesen war, und daß in diesen Tagen des Abwärtenehmens alles, alles in ihrer Seele widerstrebte und ihr Handeln bestimmte.

In der Küche ging es einige Tage hintereinander dinstlich rüber zu. Birnenkompott und große Töpfe Pflaumenmus wurden eingelegt und die Apfel für den eigenen Verbrauch vor dem Verkauf. Dann verkaufte Frau Emma die überflüssigen Apfel und Birnen und mehrere Töpfe Pflaumenmus, und sie klagte, daß diese alljährliche kleine Einnahme nun auch fortzufälle. Mit diesem Gelde waren stets die notwendigen Winterkleidungsstücke angeschafft worden. Wozu würde man die jetzt anschaffen? — Aber Mutter, lorae doch nicht soweit im voraus. Ja

5 Sechs Wochen Gefängnis für tätliche Beleidigung eines Soldaten. Die Strafkammer in Stralsburg in Elbäs verurtheilte den Maler Karl Lambert wegen tätlicher Beleidigung und Mißhandlung zu einer Gefängnißstrafe von sechs Wochen Gefängnis. Am 22. März d. J. kurz nach 12 Uhr mittags hatte Lambert auf der vorbelebten „Langen Straße“ in Stralsburg einem ruhigen Mann des Reges gehenden Musketier vom Infanterie-Regiment 128 ohne jeden ersichtlichen Grund die Nase vom Kopf geschlagen. Als der Musketier sich das verbat, mißhandelte ihn Lambert und verletzte ihn. Die Strafe gegen Lambert wurde so hoch bemessen mit Rücksicht auf seine Vorstrafen und die Trivialität des Angriffs.

Bunte Zeitung.

Wer will unter die Soldaten. Der kleinste und leichteste deutsche Rekrut, der sich jemals zur Musterung stellte, erschien dieser Tage vor der Musterungskommission in Winterbach im Württembergischen Oberamt Schorndorf. Dieser Anwärter auf den bunten Rock war genau 1 Meter 25 Zentimeter groß und wog — man glaube aber wegen des heutigen 1. April nicht etwa an einen Aprilscherz! — ganze 58 Pfund. Das Urteil der Kommission lautete auf „zurück auf ein Jahr“.

Albanische Nationalhymne. Zu unserer Nachricht über die neue Hymne Albaniens wird uns aus unserm Leserkreise mitgeteilt, daß nicht ein Italiener der Schöpfer dieses Werkes sei, sondern der in Mülheim a. Ruhr geborene Altkamerad August Bunge, ein gern gelesener Gast in Neumied und am rumänischen Königshofe, besonders bei „Carmen Sylva“, deren entzückende, tiefempfundene Dichtersprüche er vielfach vertont hat.

„Albanische Sprichwörter“ sammeln die „Berliner Blauen Nachrichten“, die zum 1. April erschienen sind. Die in ihnen stehende Satyre verleitet uns, einige von ihnen hierherzusetzen:

Deine Meinung ist kein Domb, du mußt sie öfters wechseln! — Es gibt nur einen Grund für dich, zum Witz zu greifen: Feste Niegel vor der Kornkammer deines Nachbarn! — Willst du dir die Fänge brechen, so sage „Wbret!“ Willst du dir das Genick brechen, so werde es! — Vergiß nie: Auch der ärmste Albaner ist immer noch ein Analphabet! — Wer ein Tierfreund ist, darf sich nicht in den Haaren kratzen! — Sammel kann man auch kaufen!

Norwegische Kunstschätze. In den letzten Jahren sind viele alte norwegische Kunstschätze in das Ausland entführt worden. Teilweise wurden die Sachen für ein Spottgeld verschleudert, wie beispielsweise ein aus dem Jahre 1600 stammender Predigtstuhl, der für hundert Kronen an eine französische Schauspielertruppe verkauft wurde. Die Museumsautoritäten haben damals die größten Mühen nicht gescheut, das wertvolle Stück zurückzubekommen, jedoch vergeblich. Um nun endlich der Verschleppung von Kunstgegenständen aus dem Lande vorzubeugen, will man jetzt ein Gesetz erlassen, wodurch die alte Kunst dem Lande erhalten bleiben soll. Ein Verzeichnis der im Privatbesitz befindlichen norwegischen Altertümer soll die Grundlage für das Ausfuhrverbot bilden.

Schweigendes Wohlbefinden. Inmitten des Bärms der Millionenstadt ist in London ein Hotel eröffnet worden, in dem jedes gesprochene Wort vermieden wird, in dem keine Musik das himmlische Schweigen stören soll. Dede Verletpische dämpfen den Schritt und der Verkehr zwischen Gast und Kellner wird nur durch Zeichen betrieben. Es genügt dem Kellner auf der Speisekarte oder der Weinskarte eine Nummer zu bezeichnen, und er wird dem Gast das Gewünschte bringen, ohne ein Wort dabei zu sprechen. So herrscht in dem ganzen Hause die Ruhe des Klosterfriedens, ein schweigendes Wohlbefinden.

Gedächtnisbrunnen für Johann Joachim Quantz. Dem Flötenlehrmeister Friedrichs des Großen, Johann Joachim Quantz, soll in seiner Heimatstadt Oberkammer im Hainoverischen ein Gedächtnisbrunnen errichtet werden. Die Ausführung des bildnerischen Schmuckes des Brunnens ist dem bekannten Bildhauer Professor Gustav Eberlein in Berlin übertragen worden. Der Flötenvirtuose Quantz besuchte zunächst die hiesige Musikschule in Merseburg.

wirkte dann 1714 in Dresden, wurde 1718 Hoboist bei der Polnischen Kapelle in Warschau, genoss dann in Italien Scarlatti's Unterricht und kehrte hierauf über Frankreich und England nach Dresden zur königlichen Kapelle zurück, von wo aus ihn König Friedrich II. im Jahre 1741 nach Berlin berief. Als Komponist arbeitete er fast nur für keinen königlichen Schüler, den „Alten Fritz“, für den er mehr als 400 Stücke gesetzt hat.

Die Verwendung eines Nobelpreises. Der vor wenigen Tagen verstorbene französische Dichter Mistral gehörte zu den ersten mit einem Nobelpreis ausgezeichneten Poeten. Da er selbst wohlhabend war, machte er von dem ihm zuerkannten Preise einen vornehmen Gebrauch; er errichtete in Arles ein großes Heimatmuseum, das „Museum Arlaten“, das die von ihm gesammelten Antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Erinnerungen, alte Steine, Möbel, Trachten, Pergamente und Bücher, sehr reichhaltig und wertvoll, aufnahm. Damit hat er sich selbst das schönste Denkmal gesetzt.

Strenge Bewachung wertvoller Sammlungen. Im New Yorker Kunstmuseum ist jetzt auch die auf 50 Millionen bewertete Sammlung J. Pierpont Morgans untergebracht. Um Diebstähle zu verhindern, sind alle wertvollen Stücke der Sammlung mit einem elektrischen Gitterwerk so verbunden, daß auch die leiseste Berührung den Alarm auslöst. Die Drähte dieser Leitung sind nicht sichtbar und nur die höheren Beamten kennen ihre Lage. Fünfzig Wächter sind Tag und Nacht in dem Museum verteilt. Das Museum steht durch besondere Drähte mit dem Zentral-Polizeibureau in Verbindung.

Hohe Sammlerpreise. Eine interessante Versteigerung fand dieser Tage in London statt: die Silberammlung Ashburnham wurde meistbietend verkauft. Der heißeste Kampf entbrannte dabei um den Besitz eines etwa 30 Zentimeter hohen Silberrasses, das das älteste bekannte Exemplar seiner Art sein soll. Es trägt die Marke der London Hall mit der Jahreszahl 1508 und hat ein Silbergewicht von 30 Unzen. Das erste Angebot lautete 20.000 Mark, geschlagen wurde das Stück für das stattliche Summchen von 112.000 Mark. Für die silbergetriebene Garnitur von Toilettegegenständen aus der Zeit Georg I., insgesamt 14 Stücke, wurden 122.000 Mark bezahlt. Zwei silbergetriebene Platten mit Verschluss und reichen Fruchtschmuck erzielten 58.140 Mark, und für ein ovales Tintenfaß aus dem Jahre 1794 legte ein Liebhaber 5480 Mark an.

Nichtigkeit und Fixigkeit. Wie sagt Reuter? „In die Fixigkeit bist du mich über...!“ Das würde auf einen Fall nicht ganz zutreffen, der jetzt aus einem westböhmischen Bezirk berichtet wird. Dort weigerte sich ein Vater, seinen Sohn in den Religionsunterricht der Schule zu schicken, und die Behörden kamen in Tätigkeit. Die Sache ging von einer Instanz zur andern und arbeitete sich allmählich auch bis zum Unterrichtsministerium heraus. Dann aber auch wieder herunter, und so bekam der Bezirkschulrat endlich den Bescheid, daß der Junge den Religionsunterricht besuchen müsse. Der Herr Bezirkschulrat war in einer gewissen Verlegenheit, wie nun der Schulbesuch erzwungen werden sollte, und so kam er denn auf den einzig richtigen Ausweg: er wandte sich wieder an die vorgesetzten Behörden um Anweisung, da — der fragliche Junge inzwischen verheiratet war.

Schemmänner auf Miete! Die New Yorker Stimmrechtlerinnen haben ein neues Mittel zur Ausübung ihrer

Stimmrechte gefunden. „Ich möchte für mein Leben gern tanzen“, sagte auf einem von den Stimmrechtlerinnen veranstalteten Fest eine junge Dame, „so gern, daß ich noch etwas draußgehen würde, wenn mich ein Mann zu einem Walzer aufforderte.“ Als Frau Gillette, die Vorsitzende des Stimmrechtlerinnen-Verbandes, diese Worte vernahm, sagte sie: „Ich habe einen sehr braven, folgsamen Mann und bin bereit, Ihnen diesen Mann für den ganzen Abend als Tänzer zu vermieten, wenn Sie mir für jeden Tanz eine Mark zahlen. Dieser niedrige Preis steht in gar keinem Verhältnis zu dem wirklichen Werte meines Mannes. Was ich mit ihm heute verdiene, soll zum Besten der Stimmrechtlerinnen verwendet werden.“ Der Mietvertrag wurde geschlossen, und Dr. Gillette, ein bekannter New Yorker Chirurg, machte gute Miene zum bösen Spiel und tanzte mit der Dame, die sich seine Tanzbeine geföhrt hatte, bis vier Uhr morgens, so daß aus seiner Tätigkeit der Kasse der Stimmrechtlerinnen 24 Mark zugeführt werden konnten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 1. April. Einmal ein Preisverleih für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 100 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Preise wurden notiert: Königsberg i. Pr. R. 151—152, H. 146—152, Danzig W. 188—198, R. 146—152, H. 137 bis 150, Stettin W. bis 184 (feinster Weizen über Notiz), R. bis 153, H. bis 147, Posen W. 183—189, R. 145—150, B. 152 bis 160, H. 148—150, Breslau W. 179—181, R. 146—148, B. 152—155, Fg. 133—135, H. 142—144, Berlin W. 188—192, R. 150, H. 149—179, Hamburg W. 195—196, R. 155—157, H. 155—165, Hannover W. 187, R. 154, H. 164, Mannheim W. 205—207,50, R. 162,50—165, H. 165—162,50.

Berlin, 1. April. (Gradationshörs.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,50. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 armisch 19—21,50. Abn. im Mai 19,75, Juli 20. Weizen. Abn. für 100 Kilogramm mit Sah in Mark. Abn. im Mai 55,80 Br. Geschäftlos.

Berlin, 1. April. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 121 Rinder, 2452 Kälber, 762 Schafe, 1565 Schweine. Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 130—154 (95—108), b) 113—118 (68—71), c) 100—108 (60—65), d) 93—102 (53—58), e) 73—91 (40—50). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: a) 63 (49), b) 62 (48), c) 59—60 (47—48), d) 57 bis 59 (46—47), e) 55—57 (44—46), f) 54—56 (43—45). — Marktverlauf: Rinder ausverkauft. — Kälber glatt. — Schafe glatt ausverkauft. — Schweine glatt ausverkauft.

Montabaur, 30. März. Der heute hier abgehaltene Jahrmakr war schwach besucht. Der Viehmarkt war mit 58 Rügen und 785 Schweinen besetzt. Der Handel gestaltete sich besonders auf dem Schweinemarkt ziemlich lebhaft. Die Durchschnittspreise stellten sich ungefähr wie nachstehend an: Fette Rüge und Rinder des Jentner Schlachtgewichts 1. Güte 75—80, 2. Güte 68—70 M., frischmilchende Rüge das Stück 490—520, frischmilchende Rinder 425—440, trächtige Rüge 400—450, trächtige Rinder 360—375 M., Kälber das Stück 80 M., Einleischschweine das Stück 48—54 M., mehmonatige Läufer im Paar 68—76, Ferkel stöten im Paar 34—40 M. Ferkel sind zu ziemlich hohen Preisen mit raschem Absatz verkauft worden. Der nächste Jahrmakr wird Montag den 27. April d. J. abgehalten.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Freitag den 3. April 1914.

Wettersicht, höchstens streichweise leichte Regenfälle, vorwiegend auch Gewittererscheinungen.

Hausverkauf.

Die evangelische Gemeinde beabsichtigt ihr Pfarrhaus mit Stall und Scheune zu verkaufen. Das Wohnhaus enthält 7 Zimmer, Küche, Waschküche, 2 Mansarden, doppelten Speicher und ist zur Hälfte unterkellert.

Schriftliche Angebote sind bis zum 1. Mai an den Unterzeichneten zu richten, bei dem auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Zimmermann, Pater.

Der Männer-Gesangverein zu Streithausen

begeht vom 12.—13. Juli ds. Js. das

Fest der Fahnenweihe.

Karussell, Schaubudenbesitzer und dergl. wollen sich wenden an den Vorsitzenden Herrn Karl Rohlfeld zu Streithausen bei Hachenburg.

Der Vorstand.

Zu Ostergeschenken passend

empfehle

Damen- und Herren-Uhren
Uhrketten, Kreuze, Kolliers
Manchettknöpfe, Ohrringe, Ringe

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

H. Backhaus, Hachenburg

Uhren- und Goldwarenhandlung.

Tapeten! Tapeten!

Großartige Auswahl der neuesten Muster von den billigsten bis zu den feinsten Licht- und Lustechten Fondal-Tapeten.

Jede Woche neue Muster.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.



Prämiiert
Dresden 1908, 1910 u. 1912.



Elegant gekleidet

wird jeder sein, der seine Garderobe in dem Maßgeschäft von Ludwig Pfau in Hachenburg anfertigen läßt.



Für die Sommer Saison
bringe eine hervorragende Auswahl
deutscher und englischer Stoffe

für deren Solidität und gutes Tragen volle
Garantie übernommen wird.

Sicherer Schnitt einer ersten Anatomischen Lehranstalt der Zuschneiderei, sowie gut geschulte und zum Teil auf einer Akademie im Damen- und Herrenfach ausgebildete Arbeitskräfte verbürgen einen eleganten Sitz und eine feine, unter meiner Leitung und Aufsicht stehende Verarbeitung der gefertigten Kleidung.

NB. Es ist ratsam, schon jetzt die Sommer-Garderoben in Auftrag zu geben, weil in der Saison selbst die Bestellungen bekanntlich so zahlreich erfolgen, daß es dann oft beim besten Willen nicht angeht, die gewünschte prompte Bedienung zu ermöglichen.

Achtungsvoll

Ludwig Pfau

Tuch- und Maßgeschäft für feinere
Herren- und Damenmoden
Hachenburg.

Wer verkauft sein Haus

es mit gut. Geschäft od. sonst. Grundst. hier od. Umgeb. Off. nur vom Bes. erb. u. C. 3203 an Invalidend. Adm.

Schreinerlehrling gesucht.

Suche zu Ostern oder später einen ordentlichen Jungen, welcher Lust hat, die Bau- und Möbelschreinerlei zu erlernen.

Karl Balduß

med. Bau- und Möbelschreinerlei
Hachenburg.

Suche für Ostern oder später einen

Lehrling.

Ed. Seidrich

Schreinermeister
Altstadt, Hachenburg.

Eierfarben

und

Marmorierpapier

empfiehlt

Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Fichtenleiterbäume

8—10 m lang, in größeren Mengen suchen zu kaufen

Gebr. Steinseifer

Niederscheiden.

Eichene

Gartenpfähle

hat billig abzugeben

Karl Balduß

Hachenburg.

Strohputzlacke

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg.